

Amerikanischer Bürgerkrieg 1861-65 – Taktische Grundlagen

Eine Projektionsfläche für Mythen

Der Amerikanische Bürgerkrieg von 1861 bis 1865 ist einer jener Konflikte, deren Popularität nach wie vor ungebrochen ist unter Hobbykriegern und die immer noch eine große Faszination ausüben. Das mag zum einen der Tatsache geschuldet sein, daß die Bruchlinien aus der Mitte des 19. Jhdts. in den USA auch heute noch deutlich sichtbar sind und bestimmte grundsätzliche Verschiedenheiten in der Betrachtung von Geschichte, Charakter und Bestimmung der Vereinigten Staaten von Amerika nach wie vor an mehr oder weniger denselben Stellen der amerikanischen Gesellschaft vorkommen, aber auch solch banalen Faktoren wie den vielen Wildwestfilmen, die unsere TV-Landschaft prägen. Das Genre umfaßt etliche z.T. hochwertige und mitreißende Filme, die in dieser Periode angesiedelt sind und bis heute nicht nur eine mitunter fragwürdige Propagandafunktion wahrnehmen, sondern auch zur Verbreitung von historischen Mythen und Legenden beitragen, die sich hartnäckig halten, obwohl die Fakten gut recherchiert und besprochen sind nach mehr als anderthalb Jahrhunderten. Eine der beliebtesten Fehlinterpretationen im Zusammenhang mit den taktischen Besonderheiten im „War between the States“ ist die regelmäßige Wiederkehr des Verweises auf obsoletere napoleonische Taktiken, die in dem Krieg zu unverhältnismäßig hohen Verlusten geführt hätten. Dazu später mehr. An dieser Stelle sei schonmal vorweggenommen, daß die Zeitgenossen sich damals mitnichten auf den berühmten Napoleon Bonaparte von Austerlitz, Borodino und Waterloo bezogen, sondern eher auf seinen Neffen Napoleon III, dessen europäische Machtposition mit kolonialen bzw. imperialen Ambitionen zu just der Epoche, die hier besprochen wird, einer Armee zu verdanken war, die ihren Zeitgenossen Maßstäbe setzte in Taktik und Effizienz.

Einen weiteren beliebten Mythos sei ebenfalls gleich zu Anfang korrigiert. Bajonettangriffe strahlen eine gewisse morbide Romantik aus und der Unbedarfte stellt sich die Schlachten dieses Krieges als eine Folge von Schußwechseln mit anschließenden Angriffen mit blankem Stahl (cold steel) vor. In der Tat erfolgten die Feuerduelle zwischen Infanterielinien wie wir noch sehen werden zumeist auf sehr kurze Distanzen zwischen 50 und 30 yards und zwar mit aufgepflanztem Bajonett. Nicht ohne Grund ist die Entscheidung des Colonel Chamberlain am 2. Tag von Gettysburg, den linken Flügel der Nordstaatenarmee vor dem Kollaps zu retten, indem er seiner 20th Maine Volunteer Infantry den Befehl zum Aufpflanzen der Bajonette gab und sie einen Bajonettangriff bergab vortragen ließ auf das 15th Alabama Infantry Regiment, zu einer Heldengeschichte dieses Krieges ausgewachsen. Die Anzahlen der durch Bajonette verursachten Verwundungen in US-Lazaretten waren im Vergleich zu solchen, die durch Gewehrketten oder Artilleriefeuer entstanden, verschwindend gering. Allerdings kann man zu bedenken geben, daß bei den fanatischen Nahkämpfen dieses Konflikts (persönliches Engagement in einem ideologischen Krieg geht weit über die tapfere Pflichterfüllung professioneller Soldaten eines Wellington beispielsweise hinaus) in solchen Extremsituationen vielleicht doch mehr tödliche Verwundungen entstanden, als der Statistiker im Lazarettzelt vermuten mag. Hört man sich die Schilderungen an, wie am 3. Tag der Schlacht beim Beinahedurchbruch der Rebellen am Bloody Angle wörtlich bis aufs Messer und mit Zähnen und Klauen bis zum Tod gekämpft wurde, liest man solche Statistiken doch schon mit anderen Augen. Es bleibt aber eine von militärischen Laien kaum beachtete Tatsache, nämlich daß ein Bajonettangriff nun mal kein Bajonettkampf ist. Schon immer lag die Bedeutung solcher entschlossener Attacken mit dem blanken Stahl im psychologischen Effekt auf den Angegriffenen. Bevor es zum Handgemenge kam, war die Aktion zumeist entschieden und zwar in allen Kriegen. Entweder schafften es die Verteidiger, solange standhaft zu bleiben, daß sie den Angreifern auf Kernschußweite eine Salve aufbrennen konnten, die ihnen den Schwung nahm, die Sache bis zum physischen Kontakt durchzuziehen, oder sie zogen das Hasenpanier dem eigenen Bajonett vor, angesichts eines offenbar zu allem entschlossenen Feindes. Der eigentliche Zweck lag in genau dieser Art Ausgang der Gefechtssituation, denn mit einem apokalyptischen Nahkampf und Sturzfluten von Blut rechnete keiner, der einen solchen Bajonettangriff anordnete, wohl ernsthaft.

Die Organisation der beiden Armeen

Wir orientieren uns im Folgenden an den weitaus besser dokumentierten Vorschriften der Union, an denen sich die abtrünnigen Südstaaten schon deshalb ebenfalls weitgehend orientierten, weil sie bis zur Sezession das allgemeingültige Reglement der ganzen Nation, der USA eben, darstellten und so baute man man bei Kriegsausbruch natürlich auch im Süden darauf auf.

Die Sollstärke der 10 Infanterie-Regimenter der Union lag bei 2 Bataillonen zu je 10 Kompanien à 82 privates, 8 corporals, 4 sergeants, 1 1st sergeant, 2 musicians, 1 wagoner, 1 1st lieutenant, 1 2nd lieutenant und 1 captain, und der Regiments- bzw. jeweiligen Bataillonsführung. Die seit Mai 1861 neu aufgestellten Regimenter sollten dann 3 Bataillone zu je 8 Kompanien aufweisen. Da diese sog. Regulars zum Großteil kompanieweise die Grenzen im Westen sicherten und ohnehin zur Führung eines Krieges zahlenmäßig völlig unzureichend gewesen wären, stellten die Bundesstaaten eigene Freiwilligenregimenter auf, die zu Kriegsbeginn aus den zahllosen regionalen Milizverbänden, die damals verbreitet waren, hervorgingen. Diese Regimenter der Volunteers sollten gemäß Vorschrift je 1 Bataillon mit 10 Kompanien zu 64-82 Gemeinen plus Charginen umfassen.

Die Aufstellung der Armeen der Südstaaten folgte diesem Muster, je 1 Bataillon zu 10 Kompanien. Während konföderierte Regimenter jedoch stets wieder aufgefüllt wurden, wurden jene der Union aufgelöst, sobald sie durch Verluste auf 200-150 Mann geschrumpft waren. Eine zweifelhafte, das Prinzip des Regimentsgeistes komplett vernachlässigende Vorgehensweise. Eine starke Brigade des Südens konnte so etwa die gleiche Stärke aufweisen wie eine schwache Division des Nordens. Trat eine CS-Brigade gegen solch eine zahlenmäßig gleiche US-Division an, bedeutete das jedoch auch, daß eine reine Infanterieformation (CS) einer Formation mit angegliederter Artillerie und evtl. auch Kavallerie (US) begegnete.

Zu Beginn des Krieges hatten beide Seiten Kavallerieregimenter zu je 10 Kompanien mit rund 100 Mann – der Begriff troop war noch nicht geläufig, er ersetzte erst 1883 die Bezeichnung company. Angaben für die Union zeigen allerdings an, daß die Kompanie bestand aus 56 privates, 8 corporals, 4 sergeants, je 1 1st und quartermaster sergeant, 2 buglers, je 2 farriers und blacksmiths, 1 saddler, 1 wagoner, je 1 1st und 2nd lieutenant und 1 captain. Die Union ging bald über zu 12 Kompanien in 3 Bataillonen zu je 4 Kompanien bei den Regulars, während die Volunteers bei 4, 5 oder 6 squadrons lagen. Der Begriff battalion konnte auch eine Gruppe von mehreren Hundert Mann meinen. Beide Seiten formierten ihre Schwadronen (squadrons) zu 2 Kompanien. In der Reiterschlacht von Brandy Station (9.06.1863) war es auf beiden Seiten der Normalfall, daß ihre Einheiten nur die Hälfte oder noch weniger ihrer Sollstärke aufwiesen. Zudem war es üblich, daß einzelne Kompanien abgestellt waren zu speziellen Aufgaben, wie z.B. als Eskorte zu fungieren.

Die Artillerie unterschied man in Heavy Artillery und Field Artillery. Letztere teilte sich auf in Light Artillery, deren Bedienungen zu Fuß liefen und auf der Protze ritten, und Horse Artillery, in welcher sämtliche Bedienungen beritten waren. Eine Batterie hatte i.d.R. 6 Geschütze, doch waren solche zu 4 Kanonen häufig, besonders im Süden.

Eine Besonderheit stellten die Regimenter der US Heavy Artillery dar. Vorgesehen zur Bemannung der Verteidigungsanlagen von Washington, wurden Ende 1863 bis Frühjahr 1864 bereits bestehende Infanterieregimenter konvertiert sowie neue Einheiten aufgestellt. Sie waren ausgebildet sowohl als Infanterie als auch als Artillerie. Ein Regiment hatte 3 Bataillone bzw. 12 Batterien, welche im Fall des Einsatzes als Infanterie das Äquivalent von Kompanien darstellten. Im Gegensatz zu den sonst üblichen 100 Mann einer Infanteriekompanie hatten diese Batterien eine Stärke von 150 Mann und nachdem durch den Fortgang des Krieges keine reelle Gefahr mehr für Washington bestand, sandte man diese Regimenter an die Front, wo sie fortan als Infanterie fochten.

Taktische Finesse war bei den Amateuroffizieren der Freiwilligenverbände, die allzuoft nicht wegen ihrer Qualifikation sondern aufgrund von Sympathien und ihrer Popularität von der Truppe gewählt wurden, nicht zu erwarten. Das änderte sich erst im Laufe des Krieges. Es genügte schon, wenn die Manöver vom Übergang der Marschkolonne in die Gefechtslinie und umgekehrt beherrscht wurden. Die Bataillonskolonne wurde formiert mit den 10 Kompanien des Bataillons in Sequenz oder in der Divisionskolonne mit je 2 Kompanien nebeneinander, also mit 5 Kompanien Tiefe. Die Aufstellung zum Gefecht erfolgte in 2 Gliedern mit der Fahngruppe in der Mitte des Regiments.

Regimenter stellten eine angemessene Anzahl von Kompanien als Plänkler (skirmishers) ab, jedoch konnten auch ganze Regimenter als Plänkler vorausgeschickt werden.

Infanterieregimenter der Union führten 2 Fahnen: die "National Color" war im Prinzip die nationale "Stars and Stripes" in diversen Varianten und die "Regimental Color", die per Regulation ein blaues Tuch mit dem US-Staatswappen und dem Regimentsnamen sein sollte. Truppen der Bundesstaaten tendierten dabei zu den Motiven ihrer Bundesstaatswappen.

Die Fahnengruppe befand sich in der Mitte der Formation, zwischen den 2 Zentrumskompanien. Sie bestand aus 2 color sergeants, die nebeneinander positioniert die Fahnen trugen, rechts die National Color, links die Regimental Color, und 6-8 corporals der color guard. Der Text der Vorschriften, die von den Franzosen kopiert waren, spricht von 1 color sergeant, der die Fahne trägt, flankiert von je 1 color corporal zu seiner Rechten und Linken, 3 color corporals dahinter im 2. Glied und weiteren 3 color corporals in der serre- file, dem 3. Glied für beaufsichtigende Offiziere und NCOs dahinter. Dieses Arrangement war besonders geeignet für die Konföderierten mit i.d.R. nur 1 Regimentsfahne (und ggf. noch ergänzenden Staatsfahnen), die sich ja an denselben Lehrbuchtexten orientierten wie die Föderierten.

Obwohl die US-Kavallerie neben den Schwadronswimpeln (guidons) lediglich die Regimentsfahne führen sollte, entschieden sich etliche Einheiten, entgegen der Vorschrift wie die Infanterie auch die Nationalfahne zusätzlich zu führen.

Die Unionsregimenter der Schweren Artillerie wurden oft als Infanterie eingesetzt und sie führten 2 Fahnen wie jene, allerdings wies ihre Regimental Color gekreuzte Kanonen auf gelbem Grund auf. Berittene US-Batterien führten rote guidons mit gekreuzten Kanonen oder das gängige Modell der Kavallerie.

Eine wichtige Identifikationsgröße der Föderierten oder Federals war das Korps, dessen Abzeichen die Soldaten an der Mütze trugen und das man als Fahnen führte. Das Korpsabzeichen wurde dabei in gewisser Weise zum Funktionsträger bzw. Ersatz des aus den obengennanten Gründen fehlenden Regimentsgeistes, welcher dadurch auf einer höheren Organisationsebene verwirklicht wurde. Der vielzitierte esprit de corps gewann so ungewollt eine pfiffige buchstäbliche Doppelbedeutung.

Konföderierte Regimenter, Infanterie und Kavallerie, führten 1 Fahne pro Regiment, in der Army of Northern Virginia zumeist die "Battle Flag", das "Southern Cross", häufig die „Stars and Bars“, aber zusätzlich auch die Motive der Heimatstaaten der jeweiligen Einheiten. Am westlichen Schauplatz orientierten sich die Designs der meisten CS-Regimentsfahnen an denen ihres Korps, beispielsweise der weiße Kreis auf blauem Grund von Hardee's Korps, der recht orientalisch anmutende Halbmond mit Sternen auf rotem Grund Van Dorn's oder Polk's Episkopalkreuz auf blauem Grund in diversen Ausführungen. Die auf den konföderierten Regimentsfahnen regelmäßig auftauchenden gekreuzten Kanonen wiesen nicht etwa auf eine Artillerieeinheit hin, sondern sie sollten anzeigen, daß man eine Unionsbatterie gestürmt hatte, was man gerne zusätzlich durch nach unten zeigende Mündungen der Stücke illustrierte.

Für berittene Einheiten der Konföderierten gab es keine Vorschriften zum Führen von guidons, wie sie bei den Föderierten existierten. Nichtsdestotrotz wurden solche Wimpel oft eigenmächtig in den Kompanien der Kavallerie und den Batterien der Berittenen Artillerie geführt.

Die Waffenwirkung

Neben seinen geländebedingten Besonderheiten zeichnete sich dieser Konflikt vor allem durch die vielfältigen technischen Neuerungen in der Konstruktion wirksamerer Waffen (-systeme) und damit verbundene taktische Konsequenzen aus. Wir werden aber sehen, daß nicht nur die rohen Rekruten, die zu den Fahnen der von Yankees und Rebels aus dem Boden gestampften Freiwilligenverbände eilten, sondern auch die militärisch gedrillten Verbände Europas ihre Schwierigkeiten hatten, diese tollen neuen Waffen adäquat einzusetzen. Ein weiterer populärer Mythos dieses Konflikts taumelt. Es ist in der Tat anzunehmen, daß beim richtigen Einsatz der vorhandenen effizienten Waffen unter der üblichen Zugrundelegung obsoleter napoleonischer taktischer Muster der ohnehin fürchterliche Blutzoll dieses Krieges ins Unermeßliche ausgeartet wäre, wenn dieser Krieg nicht hauptsächlich in

bewaldetem, hügeligem Terrain ausgefochten worden wäre, in welchem die moderne Waffentechnik selten zum Tragen gebracht werden konnte. Schlachten wie die von Fredericksburg zeigten deutlich auf, welch verheerenden Effekt die modernen Waffen hatten, wenn sie ihre Distanzwirkung effektiv entfalten konnten auf freiem Gelände, das zuvor sogar mit Schußmarken für die Artillerie versehen worden war.

Um einmal die Perspektive eines Soldaten der Epoche auf dem Schlachtfeld einzunehmen und sich einen Eindruck davon zu verschaffen, wie eine Begegnung mit einem anrückenden Feind sich in der vordersten Linie anfühlte, sollte man sich die folgende Tabelle, die die französische Armee in den 1850er Jahren erstellte, anschauen. Bei aller grauen Theorie zu den Schußweiten moderner Waffen ist es interessant nachzuvollziehen, was die Männer tatsächlich mit dem bloßen Auge erkennen und anvisieren konnten damals.

Die Angaben hier im Text für Distanzen und Reichweiten erfolgen gemäß amerikanischer Quellen zumeist in yards: 1 yard = 91,44 cm

Folgende Umrechnungen von yards in Meter erfolgten unter Auf- bzw. Abrundung der Meterwerte:

2000 yards bzw. **1829 Meter**: Gruppen von Männern und Formationen sind erkennbar

1200 yards bzw. **1097 Meter**: Kavallerie kann von Infanterie unterschieden werden

650 yards bzw. **594 Meter**: Geschwindigkeitsrate (Schritt, Trott, Galopp) und Bewegungsrichtung (Vorgehend oder Zurückgehend) erkennbar

430 yards bzw. **393 Meter**: Geschwindigkeitsrate und ihre Richtung konkret erkennbar

Erst ab **600 yards** bzw. **549 Meter** sind die verschwommenen Umrisse eines Mannes erkennbar und ab **110 yards** bzw. **101 Meter** seine exakten Konturen.

Bis auf einige mit obsoleten Steinschloßmusketen ausgerüstete konföderierte Verbände führten alle Infanterieregimenter eine der neuen sog. rifled oder rifle muskets. Das waren Vorderladermusketen mit Perkussionsschloß, die einen gezogenen Lauf hatten und die neuen konischen Minié-Geschosse mit großer Reichweite und Durchschlagskraft verschossen. Eine ähnliche Entwicklung gab es in der Artillerie. Auch hier ermöglichten die gezogenen Rohre eine deutliche Verbesserung in Reichweiten und Treffgenauigkeiten gegenüber den alten Glattrohrgeschützen.

Ein bedeutender Faktor, der verhinderte, daß die modernen Gewehre in ihrem Potential nicht recht zum Tragen kamen, war die im Vergleich zu den früheren glattläufigen Musketen deutlich geringere Mündungsgeschwindigkeit der Geschosse, was zu einer weit bogenförmigeren Flugbahn führte und das korrekte Einstellen der hinteren Visiere erforderlich machte. Selbst in den europäischen Armeen der Zeit, die bereits Schießschulen für ihre Soldaten unterhielten, wurde dies in der Gefechtspraxis meist vergessen, mit dem Ergebnis, daß höhere Trefferraten zumeist wenigen umsichtigen Schützen einer Einheit im Feuer geschuldet waren, die allgemeine Leistung aber nicht besser war als zur Zeit der Napoleonischen Kriege. Der Umstand führte dazu, daß Napoleon III sich bald von den modernen taktischen Konzepten abwandte und auf die à prest mit dem Bajonett vorgetragenen Massenangriffe rückbesann. Ausnahme blieben die Chasseurs und Zouaves. Ihr spezieller Drill in Plänklertaktiken unter Ausnutzung von Deckung und individueller physischer Wendigkeit, die die Infanterietaktiken des 20. Jhdts. vorwegnahmen bzw. damals eigentlich schon ermöglicht hätten, sowie die Betonung von Nahkampftechniken mit dem Schwertbajonett machte sie zur Elite der französischen Armee. Im Bürgerkrieg kopierten beide Seiten deren Uniformen, um das Flair von Eliten zu erhalten, aber viel französisches war bis auf den Bajonett Drill der frühen Formationen wohl nicht erkennbar.

Mit fortschreitender Dauer des Konflikts und der wachsenden Erfahrung der Feldzüge ging man in der zweiten Kriegshälfte zunehmend dazu über eine defensive Mentalität zu entwickeln. So wurde es Standard, auch für kurze Perioden des Lagerens, über Nacht, sich in ad hoc-Feldbefestigungen zu verschanzen. Schützenlöcher wurden gegraben, Verhaue angelegt und Erdreich aufgeworfen; auch Stolperdraht, Vorläufer des Stacheldrahts späterer Kriege, wurde nun immer häufiger ausgelegt und was in Belagerungssituationen wie bei Vicksburg begonnen hatte, gipfelte in der letzten Phase bei Petersburg in einer regelrechten Vorwegnahme des europäischen Grabenkrieges von 1914-1918.

Infanterie

Die in dieser Periode eingesetzten gezogenen rifled muskets mit ihren konischen Minié-Geschossen zeichneten sich durch weit größere Reichweiten und Treffgenauigkeit aus. Als Referenzwaffe möge uns die U.S. Model 1861 Rifle Musket, auch Springfield genannt nach dem Ort in Massachusetts, in dem sie ursprünglich gefertigt wurde, dienen. Diese Waffe hatte eine effektive Schußweite von 500-600 yards, gefechtsüblich waren 2-300 yards, darüber hinaus waren gezielte Treffer auf mannsgroße Ziele äußerst selten, und auf die maximale Schußweite von 1000 yards lohnte es sich allenfalls, das Feuer auf Truppenkörper in Konzentration zu eröffnen, wollte man überhaupt etwas treffen, immer eingedenk der Abweichungen in der Geschößflugbahn. Es war eine Unzahl von importierten Waffen in Gebrauch, z.B. die Enfield aus UK und die Lorenz aus Österreich.

Da diese Waffen oft von grünen Freiwilligenverbänden eingesetzt wurden und deren Offiziere das Feuer sicherheitshalber erst bei Distanzen von 50-30 yards eröffnen ließen, spielte dies dann keine allzugroße Rolle in der Gefechtspraxis. Bei solch kurzen Distanzen zum Gegner konnten tatsächlich mit einer Salve ganze Glieder gefällt werden; das war allerdings keine Leistung modernerer Waffen, solche Ergebnisse erzielten auch schon die Musketiere Marlboroughs gute 150 Jahre zuvor mit den damals noch frühen Steinschloßmusketen. Gängig waren wohl durchschnittliche 141 yards Distanz bei der Eröffnung des Feuers, also auch nicht mehr als zur Zeit von Wellington und Bonaparte.

Die hohe Effizienz dieser Waffen bei den üblichen niedrigen Gefechtsdistanzen des Krieges erklärt auch die überwiegende Beschränkung auf Feuergefechte, selbst auf kürzeste Entfernungen. Angriffe wurden zwar mit aufgefplantem Bajonett vorgetragen, doch zum physischen Kontakt kam es dabei so gut wie nie. Die auf kurze Distanzen hohe Effektivität der rifled muskets hielt den Angreifer i.d.R. auf und ließ ihn sich auf das Feuergefecht beschränken. Das ist das grundlegende Paradox in diesem Krieg: Gewehre, die für große Entfernungen ausgelegt waren, wurden aufgrund falscher Handhabung ineffizient eingesetzt und oft auch geländebedingt auf ähnlich kurze Entfernungen wie die Vorläufer mit Steinschloß Jahrzehnte zuvor. Gut verschanzte Verteidiger hatten eher die Konzentration, einem Angriff über größere Freiflächen wie den von Pickett's Division am 3. Tag von Gettysburg mit den nötigen Visiereinstellungen zu begegnen. Wie es um den Gemütszustand der Soldaten inmitten des Geschehens wirklich bestellt war, zeigen auch die unzähligen nach der Schlacht geborgenen rifles, die bis zu 11 Ladungen aufwiesen, weil die Schützen im Eifer des Gefechts oder eher in ihrer Panik vergessen hatten, nach dem Laden der Patrone noch das Zündhütchen aufzustecken. Es war nun mal kein Krieg von Profis und es brauchte Fronterfahrung und Gewöhnung, um aus den Landeiern und Arbeitern kalte Krieger zu formen, die sicherlich meist hohe Moral allein reichte nicht aus.

Besonders in der Anfangsphase des Krieges waren viele Einheiten beider Seiten – bei den Rebellen sogar bis weit in den Krieg hinein – mit den obsoleten Steinschloßmusketen alter Magazinbestände bewaffnet.

Eliteeinheiten wie die U.S. Berdan's Sharpshooters, waren mit der Sharps rifle ausgerüstet, welche keinen wesentlichen Vorteil in der Effizienz aufwies, aber eine mindestens 3fach höhere Schußfolge ermöglichte. Ähnlich verhielt es sich bei jenen Einheiten, die mit Henry repeating rifles oder Colt revolving rifles bewaffnet waren.

Eine Besonderheit stellten die Scharfschützengewehre mit achtkantigem Lauf und Zielfernrohr dar. Die Zielfernrohre gingen über die gesamte Lauflänge. Jene ausgewählten Scharfschützen, die diese nutzten, konnten damit gezielte Treffer auf 700-800, in Ausnahmefällen bis 1000 yards erzielen.

Artillerie

Grundsätzlich gilt alles unter "Infanterie" gesagte auch für die Artillerie dieses Krieges. Die hohen Reichweiten, speziell der neuen Geschütze mit gezogenem Rohr, konnten leider selten zum Tragen gebracht werden, da der Krieg in einem Terrain ausgefochten wurde, welches oft nur Schußweiten erlaubte, die so gering waren, daß die Bedienungen der Batterien durch feindliches Infanteriefeuer erledigt werden konnten.

In diesem Konflikt wurde die erhöhte Feuerstellung von Artillerie weiterhin als nachteilig gewertet. Die Treffgenauigkeit war auf große Distanzen, insbesondere mit den gezogenen Rohren, erstaunlich präzise, so ist z.B. von dem konföderierten Major J. Pelham überliefert, daß er mit einer Whitworth-

Kanone einen US-Fahnenträger auf 800 yards mit einem gezieltem Schuß niederstreckte.

Gezogene Rohre wiesen zwar eine höhere Schußweite und Genauigkeit auf, jedoch aufgrund ihrer flachen Flugbahn und hohen Mündungsgeschwindigkeit bohrten sich ihre Granaten allzuoft tief in den Boden bevor sie explodierten und richteten so kaum Schaden an.

Zu Anfang des Krieges mußte der Süden sich hauptsächlich mit den vorhandenen Arsenalbeständen begnügen, so daß z.B. in der Schlacht von Shiloh 80 % der CS-Artillerie aus veralteten 6-pounds und 12-pounder howitzers bestanden, während die US-Artillerie in dieser Begegnung fast zur Hälfte aus modernen gezogenen 3-inch und 10-pounder Stücken bestand.

Die nachfolgende Auflistung der verwendeten Stücke beschränkt sich auf die Feldartillerie, weil es in dieser taktischen Kurzmonographie des Civil War ja um die Bereitstellung von Informationen zur Führung von Kriegsspielen geht. Die auf große Entfernungen bei Belagerungen eingesetzten und an Bord der modernen Panzerschiffe montierten z.T. beeindruckend großen Geschütze kommen dabei eher nicht zum Tragen. Die beeindruckenden Kaliber gingen bei den Parrotts beispielsweise, welche als Feldgeschütze 10 und 20 pounds betrug, von 30 zu 100 über 200 bis zu 300 pounds. Die USA hatten seit 1811 eine eigene Entwicklungslinie von großkalibrigen gußeisernen Glattrohrgeschützen, die sog. columbiads, die kurz vor Kriegsausbruch in überarbeiteter Version als Rodman guns weiter in etlichen Kalibern in Gebrauch waren. Schließlich sei noch der Riesenmörser „Dictator“ mit dem beeindruckenden Kaliber von 13 Zoll Rohrdurchmesser erwähnt, ein wahres Monster.

Die folgende Auflistung gibt die maximalen Schußweiten der Geschütze bei einer Elevation von 5° als Vergleichswerte gemäß der Tabellen von Jack Coggins an und soweit bekannt die maximalen Schußweiten bei höherer Elevation.

Smoothbore Artillery, Geschütze mit glattem Rohr

12-pounder M 1857 Napoleon Gun Howitzer: 1619 yards, genannt werden auch 1680 bis 1800 yards als effektive Schußweiten, das Standardgeschütz des Krieges, barst äußerst selten

6-pounder Field Gun: 1523 yards mit Vollkugel und 1200 yards mit Granate, Standardgeschütz des Mexikanischen Krieges und in Ermangelung besserer Stücke dann des Südens zu Beginn des Krieges, wurden auf Befehl Lee's vom Dezember 1862 eingeschmolzen, dasselbe wurde mit jenen der Army of Tennessee bereits ab März 1862 gemacht

12-pounder Howitzer: 1072 yards, gedacht für Nahkampf bzw. Forts, zudem relativ schwer

24-pounder Howitzer: 1322 yards

Rifled Artillery, Geschütze mit gezogenem Rohr

3-inch Ordnance Rifle: 1830 yards, barst so gut wie nie, maximale Schußweite 3972 yards

10-pounder Parrott Rifle: 1900 yards, nach längerem Gebrauch anfällig für Bersten am hinteren Verstärkungsring

20-pounder Parrott Rifle: 1900 yards, nach längerem Gebrauch anfällig für Bersten am hinteren Verstärkungsring, wurde als zu schwer für Feldartillerie empfunden

Whitworth Breech Loading 12-pounder: 2800 yards, wurde gerne von vorn geladen und erreichte dann 3000 yards, britischer Import, fast ausschließlich von den Konföderierten gebraucht, bekannt für seine Treffgenauigkeit und hohe Schußweite, maximale Schußweite 10.000 yards

Die Geschoßtypen des Konflikts

Solid Shot (Rundkugel) bzw. **Bolt** (Bolzen) bei der Rifled Artillery: eiserne Vollkugel / Bolzen

Shell (Granate): Kugel oder Bolzen mit Zünder und Schießpulverfüllung

Spherical Case (Schrapnell): Granate mit Füllung aus Schießpulver und Eisenkugeln

Grape Shot (Traubenschuß): eingesetzt bis 600 yards, Leinwandsack, bestückt mit großen Schrotkugeln, nur bei Belagerungen eingesetzt

Canister (Kartätsche): eingesetzt bis 300 yards Entfernung, "Kanister" mit Schrotkugelfüllung

Carcass (Brandsatz): mit entzündlicher Substanz gefülltes Geschoß, kaum benutzt

Es war üblich, auf Nahschußweite, insbesondere gegen massive Angriffsformationen, die Geschütze mit Vollkugel plus Kartätsche oder mit 2 Kartätschen zu laden.

Die minderwertigen südlichen Kopien des einstellbaren Zünders, der Bormann fuse, hergestellt bis 12/1862, im Gebrauch einiger Batterien noch bei Gettysburg, führten dazu, daß das Feuern über die Köpfe der eigenen Infanterie hinweg wegen vorzeitiger Explosionen der Granaten Verluste bei den eigenen Truppen verursachte. Die gefährdete Infanterie drohte bald sogar damit zurückzuschießen, berichtete der konföderierte Artilleriekommandeur Edward Porter Alexander.

Kavallerie

In der ersten Hälfte des Krieges war die Südstaatenkavallerie der des Nordens weit überlegen, da sie an den Pferderücken gewöhnte Männer vom Land in ihren Reihen hatte. Solche Männer, für die das Reiten eine alltägliche Sache war, gab es in den Freiwilligenverbänden des Nordens so gut wie gar nicht. Lediglich die wenigen regulars der US Cavalry regiments konnten sich zu Beginn des Kriegs als veritable horse soldiers sehen lassen. Ab Mitte 1863 hatte der Norden allerdings dann aufgeholt. Fronterfahrung und solide Ausbildung hatten ihre Wirkung getan und die Reiterschlacht von Brandy Station galt dabei als Wendepunkt, denn seitdem wurde die Unionskavallerie der der Konföderation als ebenbürtig angesehen.

Kavallerie wurde kaum als klassische Schlachtenkavallerie eingesetzt, wenn überhaupt, dann nur im Kampf gegen feindliche Kavallerie, gegen Infanterie war das ein selbstmörderisches Unterfangen. Zumeist fungierte sie als mobile Infanterie. In dieser Rolle kamen bei dieser Waffengattung Vorteile durch schnellfeuernde Bewaffnung besonders zum Tragen. Der Süden war im Vergleich chronisch unterbewaffnet. Während der Norden seine Reiter zumeist mit Hinterladern ausrüsten konnte, dabei ausgesuchte Einheiten sogar gleich kompanieweise ausstattete mit Sharps-Karabinern und Spencer-Repetierern, mußten sich viele Kavalleristen des Südens mit veralteten Vorderladern begnügen.

Das neuentdeckte Selbstbewußtsein der US-Kavallerie führte ab etwa 1863 gar zur Renaissance der mit dem Säbel vorgetragenen formierten Attacke. Sämtliche in einem Regiment vorhandenen Säbel wurden in den sog. sabre companies (Säbelkompanien) konzentriert, die darauf die Attacken ritten, während die übrigen Kompanien sich weiter als abgesessene Infanterie auf die hohe Feuerkraft ihrer Hinterladerkarabiner verließen. Diesen Attacken hatte die Südstaatenkavallerie dann oft nichts mehr entgegenzusetzen, da der Säbel allzuoft aus ihrer Bewaffnung schon vollends verschwunden war.

Ausgesuchte konföderierte Einheiten wußten diese Nachteile andernorts wiederum wettzumachen durch halsbrecherische Angriffe aus dem Hinterhalt, vorgetragen von den sog. partisan rangers. Das waren Einheiten, die im feindlichen Hinterland operierten und sich auf Überraschung, Schnelligkeit und die Feuerkraft ihrer Revolver verließen.

Die Kolonne zu Vieren war die übliche Formation für den Marsch und zum Manövrieren. Hierbei ritten je 4 Mann in einem Glied, so wie auch bei abgesessenem Einsatz je 1 Mann von 4 die Pferde der Gruppe hielt, während die anderen 3 das Gefecht aktiv führten. Die Standard-Kampfaufstellung war 1 Schwadron in 2 Gliedern formiert, gefolgt von den anderen Schwadronen des Regiments, mit Abständen von 30 yards voneinander.

Weder dürfte überhaupt Attacke auf formierte Infanterie geritten worden sein noch erfolgten solche Attacken in der rigiden und langsamen Abfolge früherer Zeiten. Man sah zu, so schnell wie möglich am Feind zu sein und verfiel daher weit früher und für weit größere Distanzen in den Galopp. Man war auch weder so schwer ausgerüstet wie Napoleons Reiter noch ritt man den Feind „en muraille“, also Stiefel an Stiefel an.

Die durchschnittliche, effiziente Feuerzone der Kavalleriekarabiner lag bei 150-200 yards.

Die insbesondere von den Rebellen geschätzten doppeläufigen Schrotflinten, oft mit abgesägtem Lauf, waren reine Nahkampfwaffen.

Revolver waren auf Distanzen bis maximal 30 yards effizient, also nur im Meleé. Sie mögen weit höhere Reichweiten gehabt haben, aber um ein bewegtes Ziel aus dem ebenfalls bewegten eigenen Sattel sicher zu treffen waren Distanzen von 10-25 yards, allerhöchstens 30 yards, im Bereich des Machbaren. Ziele der Schütze aus sicherem Stand auf ruhende Ziele, so sind von Revolvermännern wie Wild Bill Hickock Treffer auf 75 yards und mehr mit den Revolvern der Ära berichtet worden.

Anders verhielt es sich sicherlich mit den schweren Kavallerierevolvern, wenn eine Schulterstütze angebracht war, dabei dürften in ruhender Position Trefferquoten ähnlich denen von Karabinern möglich gewesen sein.

Guerillas und Indianer

Nur der Vollständigkeit halber seien abschließend noch die Exoten des Bürgerkriegs erwähnt. Schon Jahre vor dem Krieg wurde der Konflikt pro oder contra Sklaverei auf dem Territorium des späteren Bundesstaates Kansas ausgetragen. Im sog. Bleeding Kansas fand ein brutaler Guerillakrieg statt, in dem Truppen wie die konföderierten Bushwhackers und ihre Gegenspieler, die US Jayhawkers und Jennison's Red Legs zur Legende wurden. Die berühmten Nachkriegsräuber Frank und Jesse James lernten ihr Handwerk unter dem Guerillaführer William Quantrill und ihre Bank- und Zugüberfälle folgten dem in seinen Diensten ausgeübten Vorbild plötzlicher Überfälle im hit-and-run-Stil.

Wurden solche Einheiten aus regulären Truppen gebildet oder wurden sie abgestellt zu Aktionen im verwundbaren Hinterland der Yankees, sprach man von partisan rangers. Der archetypische General John Hunt Morgan führte solche Partisanenaktionen mit handverlesenen regulären Truppen aus, die die Stärke von Brigaden mit angegliederter Artillerie hatten. Auf der Gegenseite gab es Männer wie General Benjamin Henry Grierson, dessen raid im Rücken der Rebellen bei Vicksburg das Vorbild für den Film „*The Horse Soldiers*“ mit John Wayne, der dessen Rolle mit einem anderen Namen in diesem Bürgerkriegsabenteuer der Spitzenklasse spielt, abgibt.

Der letzte konföderierte General, dessen Kapitulation die Yankees 1865 entgegennahmen, war Stand Watie, seines Zeichens Anführer der Cherokee Nation von 1861 bis 1866. Er war der einzige native American, der von den Rebellen in den Rang eines Generals erhoben wurde. Der Bürgerkrieg hatte nämlich einen wenig bekannten Schauplatz im Indian Territory auf dem Gebiet der späteren Staaten Kansas und Oklahoma, wohin man in den 1830ern die sog. Five Civilized Tribes umgesiedelt hatte. Die Stämme der Cherokee, Choctaw Chickasaw, Muscogee/Creek sowie der Seminoles entschieden sich zu großen Teilen, sich der Konföderation anzuschließen. Die Cherokee und andere waren selbst zu Sklavenhaltern geworden und trafen diese Entscheidung aus denselben Gründen wie die weißen Plantagenbetreiber der Südstaaten, nämlich um die Durchsetzung von Emanzipationsbestrebungen in ihren Gebieten zu verhindern. Es wurden reguläre Einheiten von Indianern aufgestellt, die gegen die Indianer der Yankees in den Kampf zogen an der Seite von regulären Einheiten der Südstaaten. Auf Seiten des Nordens fochten mehr reguläre Truppen als indianische, die 1st Kansas Colored Volunteer Infantry war dabei ein Regiment, das formiert war aus entlaufenen Sklaven aus Arkansas, Missouri und den Indianergebieten.

Literatur

Wollte man nur ein einziges Buch zum Amerikanischen Bürgerkrieg kaufen, eins, das sämtliche der relevanten Aspekte anspricht, von den Waffen bis zu den Taktiken und dabei großartig illustriert ist, dann sollte man sich unbedingt entscheiden für „*Arms & Equipment of the Civil War*“. Das Buch ist geschrieben von Jack Coggins und erschien schon 1962. Es gibt Neuauflagen und ich empfehle eine Hardcoverausgabe, weil der Einband innen die Korpsabzeichen der Yankees farbig abbildet.

Als großer Fan von Philip Haythornthwaite kann ich bezüglich der Uniformen sein Buch von 1976, „*Uniforms of the Civil War*“ wärmstens empfehlen. Der Mann hat das Talent, in seinen Büchern in einem aufbauenden System alle wichtigen Aspekte der Uniformen eines Feldzugs oder Krieges zu schildern. Es war mein erstes Buch zum Thema und auch wenn ich heute sämtliche Osprey-Bücher zum Thema besitze, ehrlich gesagt, steht da auch nicht mehr drin und das ist wirklich faszinierend. Es waren die Bücher von Don Troiani, die mir später wirklich neue Informationen lieferten. Troiani weiß unheimlich viel über die Ausrüstung bestimmter Einheiten zu bestimmten Zeitpunkten. Das ist tatsächlich hochinteressant und daß die Sache mit grau und blau und sonst kein Unterschied auch ein unhaltbarer Mythos ist, wissen wir Afficionados ja schon lange.